

Hoffen auf den regenreichen Winter

Trinkwasser Nach dem trockenen Sommer sind die Wasserstände vielerorts im Kanton Luzern auf Rekordtief. Damit sie sich erholen, braucht es einen regenreichen Winter – ansonsten droht im nächsten Jahr Knappheit.

Urs-Ueli Schorno
ursueli.schorno@luzernerzeitung.ch

Im Pumpwasserwerk I im Hofstetterfeld in Sursee wird derzeit mit reduzierter Leistung Grundwasser für das Trinkwassersystem gefördert. Im Winter sinkt nämlich der Wasserbedarf in den Haushalten und der Landwirtschaft jeweils. Garten-, Park- und Sportanlagen brauchen keine Bewässerung, und auch in der Landwirtschaft wird der Bedarf kleiner. So können sich die Pegel in der Regel zwischen Oktober und März erholen.

Das ist auch dringend nötig: Der trockene Sommer hat die Wasserstände im Kanton auf Tiefststände sinken lassen. «Wir verzeichnen vor allem in jenen Grundwasservorkommen rekordtiefe Wasserstände, die vorwiegend von Niederschlägen gespeist werden. Dies ist neben dem Surental auch am Lindenberg im Seetal der Fall», sagt Philipp Arnold, Teamleiter Gewässer bei der Dienststelle für Umwelt und Energie des Kantons Luzern (UWE).

Auswirkungen im nächsten Sommer spürbar

Seinen tiefsten Wert von 492,7 Metern über Meer erreichte der Brunnen beim Pumpwasserwerk I im November. «Der Grundwasserspiegel in Sursee ist immer noch sinkend, und die Situation ist weiter sehr angespannt», sagt Sacha Heller, Präsident der Geschäftsleitung von Aquaregio, dem Wasserverbund, der am 1. Januar seine Arbeit offiziell aufnehmen wird (Ausgabe vom 15. Dezember). Bereits im August fiel der Wasserstand im Brunnen



Blick in das Pumpwasserwerk in Sursee.

Bild: Dominik Wunderli (21. Dezember 2018)

unter die kritische Marke von 493 Meter über Meer. Erst im Dezember wird er sich wieder leicht erholen – aber kaum, weil es derart viel geregnet hätte, sondern wegen des tieferen Wasserbedarfs. «Anhand der Jahreszeit und auch durch die allseitigen Sparbemühungen konnten die Verbräuche stabilisiert und letztlich sogar gesenkt werden», erklärt Heller.

Mit 246 Liter pro Kopf und Tag sind die Luzerner beim Trinkwasserverbrauch eigentlich sparsam – 299 Liter beträgt der schweizweite Durchschnitt. Dennoch: Bis die Grundwasserpegel wieder zu steigen beginnen, sind

246 Liter

So viel Trinkwasser braucht jeder Luzerner pro Tag.

20%

betrug das Niederschlagsdefizit im vergangenen Sommer.

laut Heller «weitere lang anhaltende Niederschläge» nötig. «Das System ist sehr träge, und bis sich die Grundwasserpegel wieder nachhaltig auf den üblichen Niveaus einpegeln, werden Monate vergehen.» Das heisst auch: Ein trockener Winter würde sich im kommenden Sommer bemerkbar machen.

Im schlimmsten Fall: Pumpe abstellen

Der schlimmste Fall wäre, wenn das Pumpwerk in Sursee im Sommer nicht mehr die volle Leistung erbringen könnte. Ist der Pegel tief, sinkt nämlich auch der Was-

serdruck – und das wertvolle Nass fliesst nicht mehr in genügend grosser Geschwindigkeit nach. Die Pumpe würde «trockenlaufen» und die Leistung – maximal sind es 3000 Liter pro Minute – automatisch reduziert. Bis es so weit ist, müsste sich die Situation noch einmal verschärfen. Der Notfallplan: «Dafür haben wir je Seeseite eine Möglichkeit zum Wassertransport. Etwa vom Seewasserwerk Sempach über Nottwil-Oberkirch können rund 1000 Liter pro Minute abgegeben werden. Über Vogelsang, Eich Schenk sind es rund 800 Liter Trinkwasser pro Minute.» Zusätzliche

Zwangsmassnahmen zum Wassersparen wären selbst dann wohl unumgänglich.

Nicht nur im Surental und im Seetal ist die Situation angespannt: Die Grundwasservorkommen des Entlebuch und entlang der Kleinen Emme bis Littau weisen aktuell ähnlich tiefe Stände auf wie im Trockenjahr 2003. Dasselbe gilt für das Luthern- und Wiggertal. «Diese Wasservorkommen sind, dank gewittriger Niederschläge im Sommerhalbjahr, über kurze erhöhte Abflüsse in der Kleinen Emme und der Luther/Wigger immer wieder etwas «nachgefüllt» worden», so Philipp Arnold.

Mit Blick auf das Jahresende hin sagt Arnold, dass sich die Situation zwar allmählich entspanne, da seit Anfang Dezember die erhofften niederschlagsreichen Wetterperioden eingetroffen seien und weiter anhalten. Doch: «Das Niederschlagsdefizit von rund 20 bis 30 Prozent im Kanton Luzern für das Jahr 2018 kann auch mit einem nassen Dezember kaum mehr aufgeholt werden.»

Bis sich die Grundwasserpegel und die Quellschüttungen wieder im Normalbereich befinden, «braucht es einen nassen Winter mit überdurchschnittlichen Niederschlägen in Form von Regen oder Schnee über zwei bis drei Monate Dauer.» Die Niederschläge im Winter seien deshalb ausschlaggebend, weil dieser Regen zu einem Grossteil die Grundwasservorkommen speise. «Im Sommer gelangt nur ein geringer Teil des Niederschlages bis ins Grundwasser, da ein rechter Anteil des Wassers im Boden von den Pflanzen aufgenommen und über die Grünmasse verdunstet wird.»

«Keine Integration ohne produktive Arbeit»

Wirtschaft Soziale Institutionen wie die Stiftung Brändi oder die IG Arbeit brauchen Aufträge aus der Privatwirtschaft. Doch diese werden immer weniger, weil gerade einfachere Arbeiten zunehmend automatisiert oder ins Ausland ausgelagert werden.

Viele Menschen finden aufgrund von Beeinträchtigungen auf dem Arbeitsmarkt keine Stelle oder sind für eine gewisse Zeit auf einen «geschützten» Arbeitsplatz angewiesen. Hier haben soziale Institutionen wie die Stiftung Brändi oder die IG Arbeit eine zentrale Bedeutung. Doch, was oft nicht bekannt ist: Diese erledigen viele Aufträge für die Industrie – von Einzelaufträgen bis hin zu ganzen Produktionsketten.

Die Stiftung Brändi hat für das endende Jahr ein Budget von 83,8 Millionen Franken. Sie erzielt mit Produkten und Dienstleistungen jährlich einen Ertrag von über 30 Millionen Franken, wie sie auf Anfrage mitteilt. Hinzu kommen IV-Ausbildungsbeiträge sowie Beiträge von Kanton und Gemeinden.

Wandel der Arbeitswelt hat Folgen für Auftragslage

Doch die Stiftung Brändi spürt den Wandel in der Arbeitswelt, Firmen lagern Aufträge ins Ausland aus, Roboter übernehmen einfachere Arbeiten. Die Zuger Firma Medela, welche Brustpumpen herstellt, hat künftig ein einfacheres Produkt mit weniger Komponenten. Damit fällt ein

Teil der Arbeit weg, wie die Stiftung gegenüber «Tele1» bekanntgab. Der Auftrag umfasst einen Betrag von rund drei Millionen Franken. In der Folge stehen 86 Arbeitsplätze auf dem Spiel. Erst Ende November wurde bekannt, dass die Schweizer Armee ihren Auftrag im Bereich der Wäscherei reduziert (Ausgabe vom 30. November). Die Stiftung Brändi hat im Kanton Luzern einen Teil davon übernommen.

«Die Märkte verhalten sich zunehmend volatil»

Zu Fragen rund um die Zusammenarbeit mit seinen Auftraggebern will sich die Stiftung Brändi auf Anfrage nicht äussern. Sie schreibt aber: «Als Industrieunternehmen steht die Stiftung Brändi auch im internationalen Marktumfeld. Die Märkte verhalten sich zunehmend volatil, die Aufträge kommen immer kurzfristiger und in kleineren Tranchen. Die langjährige Zusammenarbeit mit vielen Industriepartnern könne Auftragschwankungen teils kompensieren. Doch: «Die Auftraggeber sind selber von der Nachfrage in den internationalen Märkten abhängig.» Eine gewisse Kontinuität

bestehe bei Dienstleistungen, «welche in der Zentralschweiz nachgefragt werden». Dazu zählen etwa Malerei-Aufträge, Gartenarbeiten, Reinigungs- oder Verpackungsaufträge.

Die Stiftung Brändi verfügt über 1100 geschützte Arbeitsplätze in der Zentralschweiz so-

«Die externen Aufträge bei den bestehenden Betrieben sind leicht rückläufig.»



Marc Pfister
Geschäftsführer IG Arbeit

wie 148 Arbeitsplätze in externen Firmen. Sie ist in 14 verschiedenen Branchen tätig. Um Aufträge zu sichern und weitere hereinzuholen, hat die Stiftung Brändi nun die Akquisitionsanstrengungen verstärkt.

IG Arbeit kennt die Herausforderungen

Auch die IG Arbeit bietet Arbeitsplätze für über 300 Personen mit einer Leistungsbeeinträchtigung sowie eine wechselnde Anzahl an Einsatz- und Praktikumsplätzen in der freien Wirtschaft an. Hinzu kommen zirka 40 Abklärungs-, Ausbildungs- und Trainingsplätze. Das Ziel des Vereins besteht darin, Personen mit einer verminderten Leistungsfähigkeit, etwa aufgrund psychischer Beeinträchtigungen, in den Arbeitsmarkt zu integrieren. Die IG Arbeit führt Werkstätten, Gastromiebetriebe, ein Seminarhotel, eine Auftragsbörse, den Büroservice und das Luzerner Brockenhaus.

Marc Pfister, Geschäftsführer der IG Arbeit, sagt: «Das Gesamtvolumen vergrössert sich dank neuer Betriebe. Doch die externen Aufträge bei den bestehenden Betrieben sind leicht

rückläufig.» Geeignete Arbeiten für die geschützten Arbeitsplätze zu akquirieren, werde immer schwieriger. «Diese Arbeiten werden ins Ausland ausgelagert, fallen durch Automation weg oder werden wegen der Digitalisierung überflüssig.» Das stellt die IG Arbeit vor Herausforderungen. Denn: «Arbeitsintegration ohne produktive Arbeit ist nicht möglich», unterstreicht Pfister. Das führt dazu, dass die IG Arbeit vermehrt Aufträge annehmen muss, bei welchen sie kaum etwas verdient. «Die Margen sinken stark.»

Am anspruchsvollsten sei es von der Auftragslage her bei den klassischen Werkstätten und im administrativen Bereich, so Pfister. Höher sei der Eigenerwirtschaftungsgrad im Bereich der Auftragsbörse, dem Luzerner Brockenhaus oder im Gastrobereich. Pfister gibt aber zu bedenken, dass die lukrativeren Bereiche mit hohem externen Ertrag nicht für alle Personen mit einer Leistungsbeeinträchtigung geeignet seien, weshalb es auch das Angebot in den anderen Branchen brauche.

Das Budget der IG Arbeit für das laufende Jahr beträgt zirka 13

Millionen Franken. Der Eigenerwirtschaftungsgrad liegt gesamthaft bei rund 60 Prozent. Dieser Teil wird durch eigene Dienstleistungen oder Produkte erbracht. Dazu gehören auch externe Aufträge. Diese betragen rund 6 Millionen Franken pro Jahr. Hinzu kommen Beiträge aus Leistungsvereinbarungen mit Bund, Kantonen und Gemeinden.

Suche nach neuen Branchen und Kooperationen

Um künftig wieder mehr Aufträge zu sichern, hat die IG Arbeit die Stellenprozente für die Akquise aufgestockt. Ausserdem überprüft der Verein auch regelmässig sein Angebot, überlegt sich andere Branchen zu erschliessen und sucht stabile Kooperationen mit regionalen Unternehmen.

Der Verein setzt auch bei der Ausbildung der Mitarbeiter an. «Die Digitalisierung muss nicht nur negativ sein, sondern schafft auch Chancen für geschützte Arbeitsplätze», sagt Pfister. Die dafür nötigen Kompetenzen gelte es entsprechend zu fördern.

Roseline Troxler
roseline.troxler@luzernerzeitung.ch